

Telefon: 0 233-
Telefax: 0 233-

Kulturreferat
Abteilung 1
Bildende Kunst, Darstellende
Kunst, Film, Literatur, Musik,
Stadtgeschichte, Wissenschaft
KULT-ABT1

Bericht über die Reise des Kulturausschusses der Landeshauptstadt München nach Tel Aviv und Jerusalem, 13. – 17. März 2019

- Bekanntgabe

Sitzungsvorlage Nr. 14-20 / V 15486

Bekanntgabe in der Sitzung des Kulturausschusses vom 04.07.2019

Öffentliche Sitzung

I. Vortrag des Referenten:

1. Anlass für die Vorlage

Von Mitgliedern des Kulturausschusses wurde der Wunsch an das Kulturreferat herangebracht, einen Erfahrungsaustausch zum Themenkomplex „Neue Formen des Erinnerns“ zu initiieren. Das Thema wird auch unter dem Aspekt der kulturellen Bildung in den kommenden Jahren mehr und mehr an Bedeutung gewinnen. Zumal, da die befragbaren Zeitzeugen weniger werden und so ein unmittelbarer Austausch mit Überlebenden der Verfolgung des NS-Terrorregimes nicht mehr möglich sein wird. Es gilt daher, neue Formen der Geschichtspräsentation und -vermittlung der Zeit des Nationalsozialismus zur Diskussion zu stellen und zu erarbeiten. Um die richtigen Umsetzungsstrategien für München zu entwickeln, schlug das Kulturreferat vor, mit den Stadträtinnen und Stadträten des Kulturausschusses eine Informationsreise nach Tel Aviv und Jerusalem zu unternehmen. Als Ziel der Reise wurde formuliert, an Beispielen dort praktizierter Erinnerungskultur und im Diskurs mit den israelischen Gesprächspartner*innen Erfahrungen zu sammeln und deren Übertragbarkeit auf München auszuloten.

Das Kulturreferat schlug eine fünftägige Reise nach Tel Aviv und Jerusalem vor, da in beiden Städten wichtige erinnerungskulturelle Einrichtungen bzw. Projekte entstanden sind und weiter entwickelt werden.

Die Reise wurde im Ältestenrat vom 18. Januar 2019 beschlossen und vom 13. bis 17. März 2019 durchgeführt. Der folgende Bericht fasst die zentralen Aspekte zusammen und resümiert die Ergebnisse hinsichtlich des Themenkomplexes „Neue Formen des Erinnerns“.

2. Im Einzelnen

2.1 Stationen der Reise

Die fünftägige Reise umfasste verschiedene kulturelle Einrichtungen, Gesprächspartner*innen und für das historische und politische Spannungsfeld Israels prägende Orte. Maßgeblich für die Planung waren dabei Fragen nach der Erinnerungskultur Israels, der kulturellen Bildung, die Geschichte Israels sowie der Rolle von Kultur in gegenwärtigen religiösen und politischen Spannungsfeldern.

Altstadt, Jerusalem

Eine Führung durch die Jerusalemer Altstadt vermittelte sowohl die wechselvolle Geschichte der Stadt und der Region als auch historische und gegenwärtige Spannungsfelder. Markante Punkte waren neben dem Saal des letzten Abendmahls oder dem Grabe König Davids, die Klagemauer und der unmittelbar benachbarte Felsendom.

Der Fels ist sowohl für den Islam als auch das Judentum heilig. Nach der jüdischen Überlieferung wollte Isaac seinen Sohn an dieser Stelle opfern. Der Hügel war Standort des Herodianischen Tempels der Juden, der von den Römern zerstört wurde. Davon erhalten ist die Klagemauer – die heiligste Gebetsstätte des Judentums. Das Areal unmittelbar vor der Mauer fungiert als große Synagoge unter freiem Himmel.

Auf dem Gebiet des einstigen Tempels befinden sich seit dem 8. Jahrhundert nach Christus die islamischen Heiligtümer des Felsendoms und der Al Aqsa Moschee. Nach der islamischen Überlieferung ist der Prophet Mohammed von dieser Stelle in den Himmel aufgestiegen.

Der Ort ist ein Beispiel für den vielzitierten Status Quo in der Jerusalemer Altstadt: Das Areal wird seit dem Sechstagekrieg 1967, in dem Israel die Jerusalemer Altstadt von Jordanien einnahm, von der islamischen Stiftung Waqf verwaltet; das territoriale Recht liegt beim Staat Israel.

Yad Vashem, Jerusalem

Die Holocaustgedenkstätte Yad Vashem wurde 1953 vom Staat Israel als Weltzentrum der Dokumentation des Holocaust, seiner Erforschung und Lehre sowie seines Gedenkens gegründet.

Der Besuch umfasste eine Führung durch das Museum durch den Zeitzeugen und Historiker Prof. Dr. Gideon Greif, eine Kranzniederlegung durch den Kulturreferenten Dr. Hans-Georg Küppers in der Halle der Erinnerung, den Besuch des Kinderdenkmals sowie ein Fachgespräch mit Zvi Bernhardt, dem stellvertretendem Leiter der Halle der Namen, zum Thema der Digitalisierung und Erinnerungsarbeit.

Zvi Bernhardt stellte im Gespräch den heute zentralen Ansatz einer bemerkenswerten Offenheit von Yad Vashem heraus: Die Daten werden in einer Online-Datenbank frei zugänglich gemacht, um der weltweiten Beschäftigung mit der Geschichte des Holocaust

Quellenmaterial zu liefern. Dabei ist man sich durchaus bewusst, dass die Verwendung der Daten und Inhalte nicht mehr allein von Yad Vashem kontrolliert werden kann. Die Erfahrungen haben bislang gezeigt, dass die praktizierte Offenheit zu wenig Missbrauch der Daten geführt hat. Dennoch wird die Verwendung durch Dritte beobachtet und eine Einschränkung im Einzelfall vorgenommen. Die Offenheit zur Bereitstellung von Daten wird dabei jedoch höher gewichtet als eine restriktive Haltung, die vollkommene Kontrolle suggeriert.

Der lokale Ort der Gedenkstätte und der digitale Raum der Datenbank werden parallel gedacht. Ein Schwerpunkt liegt im Ziel, möglichst viel Information über die Menschen zu geben, die von den Nationalsozialisten verfolgt und ermordet wurden und ihrer Identität und Geschichte beraubt werden sollten. Derzeit wird keine räumliche Erweiterung der Gedenkstätte – in Form weiterer baulicher Denkmalsetzungen – geplant, sondern ein Ausbau des digitalen und pädagogischen Angebots favorisiert.

Ein zentraler Bestandteil der Gedenkstätte selbst ist das Museum zur Geschichte des Holocaust. In neun unterirdisch angelegten Galerien wird die Vorgeschichte der Shoah und die Geschichte des Antisemitismus in Europa präsentiert. Chronologisch wird anhand von Artefakten, Filmen, Fotos, Zeitzeugenberichten und Kunstinstallationen der Völkermord an den europäischen Juden dargestellt. Dabei wird auch den Themen Resistenz und Widerstand der Juden ein hoher Stellenwert eingeräumt. Die Halle der Namen ist der letzte Raum des historischen Museums. In der Kuppel des Baus werden Fotos von Opfern gezeigt. In den Regalen lagern Bücher mit über 3,2 Mio. biographischen Gedenkblättern für die Toten der Shoah. Ein in den Naturstein gehauener Schacht, der nach unten in ein dunkles Wasserbecken führt, symbolisiert die Opfer, deren Namen man niemals erfahren wird.

In der Halle der Erinnerung finden Gedenkzeremonien statt. Eine Krypta enthält die Asche von Menschen, die in den Vernichtungslagern ermordet wurden; in einem zerbrochenen Bronzekelch brennt eine ewige Flamme. In den Boden sind die Namen der 22 größten nationalsozialistischen Konzentrationslager eingraviert. Mit der Kranzniederlegung durch den Kulturreferenten gedachte die Reisegruppe den Opfern der Shoa. Die Gedenkstätte Denkmal für die Kinder, ausgehoben aus einer unterirdischen Höhle, ist den rund 1,5 Mio. jüdischen Kindern gewidmet, die im Holocaust ermordet wurden. Der Besucher durchläuft einen stark verdunkelten, räumlich nicht fassbaren Saal, in dem sich einige wenige Kerzen durch die Verspiegelung des Raums in einen scheinbar unendlichen Raum vervielfältigen. Aus dem Off sind die einzelnen Namen der ermordeten Kinder mit Alter und Herkunftsländer zu hören. Die Gedenkstätte hinterlässt einen starken sinnlichen Eindruck.

Bauhaus in Tel Aviv

Eine Führung des Bauhaus Centres Tel Aviv vermittelte das kulturelle Erbe des Bauhauses in Israel. Ein zweistündiger Stadtspaziergang führt zu den prominentesten Bauhaus-Gebäuden der „Weißen Stadt“.

Auch die Geschichte des Bauhauses in Tel Aviv ist eng mit der Geschichte des Nationalsozialismus verwoben. In den 1930er-Jahren mussten jüdische Architekten aus Deutschland fliehen und brachten die in Israel als „internationalen Stil“ bekannte Architekturschule nach Tel Aviv. Dort befindet sich noch heute das größte Bauhaus-Ensemble der Welt – rund 4000 Gebäude mit klaren horizontalen Linien, abgerundeten Balkonen, Flachdächern und weißen Wänden. Die „Weiße Stadt“ wurde 2003 zur UNESCO-Welterbestätte erklärt.

Goethe-Institut Tel Aviv

Das Goethe-Institut ist das weltweit tätige Kulturinstitut der Bundesrepublik Deutschland. Der Fokus liegt auf der Förderung der Kenntnis der deutschen Sprache im Ausland und der Pflege der internationalen kulturellen Zusammenarbeit.

Dr. Wolf Iro arbeitete von 2009 bis Anfang 2014 als Leiter der regionalen Programmarbeit in Moskau und seitdem als Institutsleiter in Tel Aviv. Im Fachgespräch fand ein Austausch über die historischen Bezüge zwischen Israel und Deutschland sowie den gegenwärtigen Dialog statt. Nach Dr. Iro ist Empathie der zentrale Schlüsselbegriff für den interkulturellen Dialog. Ganz besonders gilt dies für den Austausch von Deutschen und Israelis, auch über erinnerungskulturelle Themen hinaus. Als Beispiel nannte Dr. Iro die Notwendigkeit, im Dialog mit Israelis das hohe Sicherheitsbedürfnis der israelischen Bevölkerung anzuerkennen. Dieses sei eine Folge der jahrhundertealten Ausgrenzung und Vertreibung, die sich in der unbedingten Verteidigung des Existenzrechts des Staates Israels ausdrückt.

Denkmäler in Tel Aviv

Tel Aviv ist geprägt von Zeugnissen der Denkmalkultur. Drei dieser Denkmäler wurden besichtigt: Das Denkmal für die Opfer des Olympiaattentats 1972 in München, das Rabin Denkmal sowie das zentrale Holocaust Mahnmal auf dem Rabin Platz.

Die Skulptur „War Between the Sons of Light and the Sons of Darkness“ (1973) des israelischen Bildhauers Eli Ilan erinnert an die elf israelischen Athleten, die während der Olympischen Sommerspiele im Jahr 1972 in München Opfer eines palästinensischen Terrorkommandos wurden. Die Namen der Opfer und ihre jeweilige Sportart sind hinter der für die Zeit typisch gestalteten, figürlichen Skulptur in hebräischer und englischer Sprache auf Erinnerungstafeln eingelassen.

Das Holocaust Monument auf dem Rabin Square wurde 1975 durch den Künstler Igal Tumarkin errichtet. Es verbindet anhand zweier Pyramiden symbolisch die gewaltsame Vergangenheit der Judenverfolgung mit der Hoffnung auf eine optimistische Zukunft in Form des souveränen Staats Israel. Der Grundriss bildet einen Judenstern. Das Denkmal war Gegenstand erheblicher Kontroversen, da es in seiner abstrakten Formensprache von Überlebenden der Shoa als wenig repräsentativ erachtet wurde.

In der Ibn Gabirol Street neben dem Rathaus erinnert ein Denkmal an den Politiker Yitzhak Rabin.

Yitzhak Rabin (1922 – 1995) war Verteidigungsminister und Ministerpräsident Israels und einer der Gestalter des Friedensprozesses im Nahen Osten. Nach einer Friedenskundgebung am Platz am 04. November 1995 wurde der Friedensnobelpreisträger von einem rechtsextremen Studenten erschossen. Die Bildhauerin Yael Ben-Artzi hat für das Denkmal 16 Basaltfelsen aus den Golanhöhen in den Boden versenkt und aus dem Lot in verschiedenen Höhen arrangiert. Diese Verschiebung symbolisiert die Erschütterung des Landes in Folge der Tat. Graffiti und Schriftzüge, die in der Nacht des Mordes und den Tagen danach an einer Mauer am Tatort hinterlassen wurden, werden dort konserviert.

„Zikaron ba Salon“, Tel Aviv

„Zikaron ba Salon“, das Erinnern im Wohnzimmer, ist ein innovatives und sehr erfolgreiches Format, das sich inzwischen internationaler Bedeutung erfreut. Der Kulturreferent von Tel Aviv Giyora Yahalom berichtete, dass mit den traditionellen Gedenkveranstaltungen kaum mehr junge Menschen erreicht würden. Daraufhin wurde dieses Format ins Leben gerufen. Menschen laden Holocaust-Überlebende in ihr Wohnzimmer ein, um mit ihnen und einem kleinen Kreis geladener Gäste über ihre Erfahrungen zu sprechen. Die Realität der Zeitzeugen rückt so in die Lebenswelt der jungen Generationen; man trifft sich im Wohnzimmer und tauscht sich auf Augenhöhe aus.

Im Rathaus von Tel Aviv fand dazu ein Fachgespräch mit Maya Gershon, Mitarbeiterin der Initiative „Zikaron ba Salon“ in Tel Aviv, statt. Es besteht die Möglichkeit, individuelle Veranstaltungen zu diesem Projekt beizusteuern: www.zikaronbasalon.org

Jaffa und Atelierbesuch Eran Shakine, Tel Aviv

Der Künstler Eran Shakine wurde 1962 in Israel als Sohn eines französischen und einer ungarischen Shoa-Überlebenden geboren. Er lebt und arbeitet in Tel Aviv. 2018 wurde im Jüdischen Museum München seine Ausstellung „A Muslim, a Christian and a Jew“ gezeigt, die von einer Arbeit auf der „Kunstinsel Lenbachplatz“ begleitet wurde. So unbeschwert die Zeichnungen wirken, so ernsthaft ist ihre Aussage: Islam, Christentum und Judentum teilen trotz der unterschiedlichen Auslegung der Schriften eine gemeinsame Geschichte. Ihre Wünsche, Träume und Hoffnungen liegen letztendlich nah beieinander.

Die alte arabische Hafenstadt Jaffa wurde 1949 zu einem Teil Tel Avivs. Die Brüder Shakine sind als Kinder von Künstlern in Jaffa aufgewachsen und haben den Wandel des Viertels von einem diversen Viertel und einer Künstlerkolonie zu einem der touristischen Highlights Tel Avivs und den Erscheinungen der Gentrifizierung miterlebt. Der Künstler Eran und sein Manager Gal Shakine führten von ihrem Atelier in Jaffa durch die prägenden Stellen des Viertels, Stätten der Vergangenheit sowie Stätten des Umbruchs.

Centre for Contemporary Art

1998 gegründet, um zeitgenössische künstlerische Praktiken in Israel zu fördern, ist das Centre for Contemporary Art mittlerweile eine wichtige Institution Israels für experimentelle zeitgenössische Kunst. Jährlich werden vier bis sechs große Einzelausstellungen veranstaltet. Nicola Trezzi ist seit 2018 Direktor und Chefkurator des Centre for Contemporary Art.

Die dort zum ersten Mal gezeigte Ausstellung „Regarding Silences“ der israelischen Künstlerin Ilit Azoulay (*1972) liefert einen wichtigen Beitrag für die Schnittmenge von zeitgenössischer Kunst und Erinnerungskultur. Azoulay ist dafür bekannt, Tausende von hochauflösenden Makrofotografien zu neuen, surrealen Fotomontagen zusammenzusetzen. Die Arbeit behandelt die Geschichte des Jom-Kippur-Kriegs. Azoulay ging dabei archäologisch vor, fördert Schichten von Bedeutungen in einem brutalistischen Hotelgebäude im Norden Israels hervor und montierte diese in artifiziellen Fotografien zu Erinnerungsarchitekturen neu zusammen. Es entstehen neue Räume, in die neben der Gleichzeitigkeit von Zeitschichten auch neue inhaltliche Bezüge und Bilder Eingang finden.

Suzanne Dellal Centre for Contemporary Dance

Das Suzanne Dellal Centre for Contemporary Dance ist die wichtigste Institution für zeitgenössischen Tanz in Israel. Das 1989 gegründete Zentrum ist Plattform für Festivals und Kulturereignisse sowie der Sitz der international renommierten „Batsheva Dance Company“. Das Suzanne Dellal Centre befindet sich im Zentrum des historischen Stadtteils Neve Tzedek. Das Gebäude wurde 1892 als Schule vor den Toren Jaffas errichtet und zwischen 1984 und 1989 zu einem Kulturzentrum umgebaut.

Claudio Kogon ist stellvertretender Direktor des Suzanne Dellal Centres for Contemporary Dance. Im Gespräch berichtete er über die partizipativen Ansätze des Zentrums, das u. a. Kooperationen mit Frauengefängnissen betreibt oder gezielt auf arabische Gemeinden zugeht, um zeitgenössischen Tanz für die israelische Gesellschaft in ihrer Gänze zu öffnen. Teilhabe und Outreach als übergeordnete Ziele der kulturellen Einrichtung werden durch intensive Kontaktpflege zu immer erweiterbaren Kooperationen und der institutionellen Offenheit für neue Formate ermöglicht. Dies beinhaltet auch die Bereitstellung intensiver personeller Ressourcen. Das Treffen wurde mit dem Besuch einer Vorstellung der Batsheva Dance Company abgeschlossen, mit Stücken der weltweit renommierten israelischen Choreographen Ohad Naharin und Sharon Eyal.

Tel Aviv Museum of Art

Das Tel Aviv Museum of Art ist eines der wichtigsten Kunstmuseen des Landes und wurde noch vor der Staatsgründung Israels etabliert. Der moderne Neubau stammt von dem US-amerikanischen Architekten Preston Scott Cohen.

Eine Führung brachte der Delegationsgruppe die Ausstellung „Status Quo“ näher, die die Architektur und multireligiöse Identität Israels behandelte. Ein weiterer Rundgang behandelte die Ausstellungen junger israelischer Kunst unter der Fragestellung, wie diese unterschiedlichen Besuchergruppen vermittelt werden.

Kulturelle Bildung spielt eine wichtige Rolle für das Museum, das diesem Bereich in seiner baulichen Erweiterungen einen kompletten Trakt – ein Family Center – widmen wird. In diesem Lichte wurde das Projekt „The Art Road to Peace“ von der Leitung der kunstpädagogischen Abteilung Shani Almog vorgestellt. Die kunstpädagogisch angeleiteten Begegnungen zwischen arabischen und jüdischen Kindern fördern eine Atmosphäre der Kreativität und Akzeptanz, in der die universelle Kunstsprache sowohl zum Aufbau als auch zum Erhalt gesunder Beziehungen zwischen Arabern und Juden beitragen kann. Das Projekt wird wesentlich vom TAMAD e.V. mit Sitz in München getragen.

2.2 Ergebnisse - Perspektiven der Gedenkkultur

Die zahlreichen Stationen, Gesprächspartner*innen und kulturellen Formate lassen sich in folgenden Erkenntnissen hinsichtlich der Erinnerungskultur und den zukünftigen Formen des Erinnerns zusammenfassen.

Empathie

Dr. Wolf Iro legte in seinem Fachvortrag die Empathie als einen der zentralen Ansätze in der Erinnerungsarbeit dar, der besonders für die deutsch-israelischen Beziehungen maßgeblich sei. Empathie bezeichnet hier den Ansatz, die Gefühle des Gegenübers und die Geschichte dieser Gefühle ernsthaft und persönlich verstehen zu wollen, sich mit seiner ganzen Person einzufühlen. Für die weitere erinnerungskulturelle Arbeit in München bleibt daher der direkte und persönliche Austausch zwischen der Stadtgesellschaft und Betroffenen sowie ihren Nachkommen zentral und soll interdisziplinär in interkulturellen Projekten insbesondere mit jungen Menschen weiterentwickelt werden (z. B. Möglichkeiten zur Begegnung wie „Zikaron ba Salon“, Austauschprogramme, interkulturelle Workshops, Jugendcamps, etc.).

Offenheit

In Yad Vashem wurde uns eine bemerkenswerte Offenheit im Umgang mit dem enorm umfangreichen und detailreichen Quellenmaterial der Forschungsabteilungen vorgestellt. Die Daten werden digitalisiert und online zur Verfügung gestellt, um die weltweite Beschäftigung mit der Geschichte des Holocausts zu ermöglichen. So arbeiten Menschen aus aller Welt an der Geschichte der Verfolgten und verhelfen ihnen so zu einer neuen Präsenz – dem Gegenteil dessen, was die Nationalsozialisten mit der Entindividualisierung und Auslöschung der Menschen erreichen wollten. Yad Vashem überprüft nicht in jedem Fall, wie die Daten verarbeitet werden, sondern gibt sie bewusst für die globale Beschäftigung frei.

Das Beispiel Yad Vashem – wie auch der US-amerikanische Umgang mit historischem Quellenmaterial als public domain – sollte für künftige Erinnerungsprojekte in München als Ermutigung begriffen werden.

Digitale Ebene

Laut Zvi Bernhardt, stellvertretender Leiter der Halle der Namen in Yad Vashem, übersteigt die Zahl der weltweiten Zugriffe auf die Online-Datenbanken von Yad Vashem die Zahlen physischer Besucher*innen in der Gedenkstätte und in seinen Forschungszentren um ein Vielfaches. Die Online-Datenbank ist zudem interaktiv angelegt. Besucher*innen können Korrekturen eingeben oder zusätzliche Informationen einspeisen, die dann geprüft werden. Die digitale Ebene vermag somit nicht nur die schier unermessliche Fülle an Informationen zu ordnen und nach historischen oder biographischen Fragestellungen zu filtern. Sie ermöglicht eine weltweite Vernetzung und Teilhabe an der Geschichte des Holocausts.

Für München bedeutet dies, dass in einer zunehmend vernetzten Welt die Weiterentwicklung digitaler Angebote über die lokale Ebene hinaus neue Zielgruppen erreichen kann. Um größtmögliche Synergien zu erreichen, wäre die Vernetzung mit bereits bestehenden Angeboten und Projekten auf globaler Ebene wünschenswert, wie etwa mit den Datenbanken von Yad Vashem, des US Holocaust Memorial Museums u. a.

Innovation

Wie die Datenbank Yad Vashems zeigt, ist eine bleibende, lebendige Erinnerung auch daran gebunden, Innovationen der Zeit anzunehmen und mit ihnen zu arbeiten. Die Möglichkeiten der Menschen, sich mit der Vergangenheit auseinander zu setzen, stehen schließlich in Verbindung zu den Erfahrungshorizonten ihrer Zeit und ihren Innovationen. Beispiele für innovative Formen finden sich nicht nur mit der Datenbank Yad Vashems. Eine der jüngsten Gedenkstätten auf dem Gelände Yad Vashems ist die Kindergedenkstätte, konzipiert durch den Architekten Moshe Safdie, der den gesamten Neubau des Museums betreute. Die Gedenkstätte arbeitet mit Mitteln der zeitgenössischen Kunst – dem Verlust von Orientierung, der Spiegelung in einen scheinbar unendlichen Raum. Sie bricht darin mit Vielem, was traditionelle Gedenkstätten in der Regel ausmacht: ein klarer und übersichtlicher Raum, ein stringentes Informationsangebot, der Austausch und die Sichtbeziehung mit anderen Besucher*innen, der Möglichkeit, repräsentative Veranstaltungen in der Gedenkstätte durchzuführen. Und doch vermittelt sie die historischen Inhalte – Name, Datum und Herkunft ermordeter Kinder – wie auch deren biographische und emotionale Bedeutung in hoher Intensität.

Für München kann dieses Beispiel als Ermutigung begriffen werden, sich bewusst zu machen, was traditionelle Formen des Gedenkens ausmacht, und sich gegebenenfalls davon auch bewusst zu lösen.

Partizipation

Viele neuere Formate der Erinnerungskultur sind partizipativ konzipiert, entstehen und wachsen erst durch die Beteiligung von Menschen. Eines dieser Formate ist Zikaron ba Salon, das Erinnern im Wohnzimmer. Die Lebenswelt der Zeitzeugen rückt in die Lebenswelt der jungen Generationen; man trifft sich im Wohnzimmer und tauscht sich auf Augenhöhe aus. Bewusst setzt dieses Format auf individuelle Begegnung als eine Ergänzung zu rituellen Gedenkzeremonien. Auch über die Erinnerungskultur hinaus haben zahlreiche Beispiele – wie die partizipativen Modelle des Suzanne Dellal Centres oder das Programm „Art Road to Peace“ am Tel Aviv Museum of Art – gezeigt, dass der Weg zu einer gesamtgesellschaftlichen Teilhabe an Kultur insbesondere über eine Öffnung der Institutionen realisierbar ist.

In München hat sich bereits in den letzten Jahren das Konzept der kulturellen Bildung bewährt und wird vom Kulturreferat aktiv fortgeschrieben. Im Bereich der Gedenkkultur im öffentlichen Raum findet sich mit dem Beschluss aus dem Jahr 2018 für ein partizipatives Kunstwerk für die Sinti und Roma in München ein klares Bekenntnis für kulturelle Teilhabe, das auch für zukünftige Projekte maßgeblich sein wird.

Plurale Perspektive

In Israel werden heute plurale Perspektiven und Formate der Erinnerung praktiziert. Besonders in Yad Vashem werden digitales Angebot und lokale Erinnerung als parallele und gleichwertige Wege im Umgang mit der Geschichte gesehen. Auch die Stadt Tel Aviv pflegt verschiedene Formen des Erinnerns und Gedenkens: Mit Denkmälern, ritualisierten Gedenkveranstaltungen, aber auch jungen Formaten wie Zikaron ba Salon, dem Erinnern im Wohnzimmer. Sie alle verfolgen das Ziel, mit verschiedenen Formaten unterschiedliche Menschen anzusprechen.

Auch für München lässt sich festhalten, dass die Stadt ihre historische Verantwortung als ehemalige Hauptstadt der Bewegung wahrnimmt. Lange hat sich die Stadt mit dieser Auseinandersetzung schwer getan, jedoch mit den vielfältigen und pluralistischen Angeboten der letzten Jahrzehnte auch einen deutlichen Wandel signalisiert.

Die Suche nach „Neuen Formen der Erinnerung“ für München beinhaltet das Bekenntnis, sich weiterhin kritisch mit Erinnerung und ihren Formen auseinandersetzen zu wollen. Dazu gehört zunächst, die Vielfalt des bereits Bestehenden wahrzunehmen und zu würdigen. Daran anschließend gilt es, das traditionelle Spektrum um zeitgemäße Ansätze zu erweitern und sich auf innovative Wege einzulassen. Das bedeutet aber auch, dass nicht eine künftige Form das Ziel der Suche sein kann, sondern dass die ständige Suche Ausdruck einer kritischen und sich selbst reflektierenden Gesellschaft ist.

Konkret bedeutet das für München: Die Vielfalt umfasst Erinnerungsorte wie den Platz der Opfer des Nationalsozialismus, Straßenbenennungen, Denkmäler, Gedenktage mit rituellen Zeremonien, mit dem NS-Dokumentationszentrum einen lebendigen Lern- und Erinnerungsort, das individuelle Gedenken mit den Erinnerungszeichen, temporäre wie permanente Kunstprojekte zur Erinnerungskultur im öffentlichen Raum, partizipative

Kunstprojekte, Projekte der kulturellen Bildung und der engagierten Stadtteilkultur. Nachholbedarf besteht in München im Bereich eines partizipativen digitalen Angebots in Kooperation mit internationalen Partnern.

Die Vorlage muss aufgrund verwaltungsinterner Abstimmungen als Nachtrag behandelt werden. Eine Behandlung in diesem Ausschuss ist notwendig, weil die Ergebnisse zeitnah zum tatsächlichen Reisezeitraum dem Stadtrat vorgestellt werden sollen.

Der Korreferent des Kulturreferats, Herr Stadtrat Quaas, der Verwaltungsbeirat für Stadtgeschichte, Stadtmuseum, Jüdisches Museum, Museum Villa Stuck, NS-Dokumentationszentrum, Valentin-Karlstadt-Museum, Herr Stadtrat Dr. Roth, sowie die Stadtkämmerei haben Kenntnis von der Vorlage.

II. Bekanntgegeben.

Der Stadtrat der Landeshauptstadt München

Der / Die Vorsitzende:

Der Referent:

Ober-/Bürgermeister/-in
ea. Stadtrat / ea. Stadträtin


Berufsm. Stadtrat

III. Abdruck von I. und II.
über D-II-V/SP
an die Stadtkämmerei
an das Direktorium - Dokumentationsstelle
an das Revisionsamt
mit der Bitte um Kenntnisnahme.

IV. Wv. Kulturreferat (Vollzug)

Zu IV. (Vollzug nach Bekanntgabe):

1. Übereinstimmung vorstehender Ausfertigung mit der Originalbekanntgabe wird bestätigt.

2. Abdruck von I. mit IV.

an StD

an GL-2 (4x)

an Abt. 1 (3x)

mit der Bitte um Kenntnisnahme bzw. weitere Veranlassung.

3. Zum Akt

München, den

Kulturreferat